

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62

63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83

Über dieses Buch

Francis Ackerman jr. ist in den Fängen eines der gefährlichsten Verbrecher der Welt: des Hüters. In einem der kältesten Dörfer der Erde, weit entfernt von jeder Zivilisation, ist Ackerman seiner Nemesis gnadenlos ausgeliefert. In Washington, D.C. jagt Ackermans ehemalige Partnerin Nadia Shirazi vom FBI derweil einen gnadenlosen Serienkiller. Dabei ist sie, ohne es zu ahnen, auf einer Fährte, die sie zu Ackerman führen könnte. Aber selbst wenn Nadia Ackerman findet, würde sie ihm überhaupt noch helfen können? Oder hat der Hüter ein Ass im Ärmel, das diesmal selbst Ackerman nicht kontern kann? Band 2 der HÜTER-Reihe um den berühmtesten Serienmörder der Welt: Francis Ackerman jr.

Über den Autor

Ethan Cross ist das Pseudonym eines amerikanischen Thriller-Autors, der die Welt fiktiver Serienkiller um ein besonderes Exemplar bereicherte: Francis Ackerman jr. Der gnadenlose Serienkiller erfreut sich seitdem großer Beliebtheit: Jeder Band der sechsbändigen SHEPHERD-Reihe sowie der Reihe mit Ackermans Partnerin Nadia Shirazi stand wochenlang auf der SPIEGEL-Bestsellerliste.

**ETHAN
CROSS**

**IM
LABYRINTH
DER
FURCHT**

THRILLER

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von
Arno Hoven

Lübbe

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2025 by Aaron Brown
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»In The Labyrinth Of Fear«

Published in agreement with the author, c/o BAROR INTERNATIONAL, INC.,
Armonk, New York, U.S.A.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2025 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6 – 20, 51063 Köln, Deutschland

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben
vorbehalten.

Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher
Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Ralf Reiter, Köln
Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille
Einband-/Umschlagmotiv: © Peter Tos/shutterstock
eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7517-8399-6

luebbe.de
lesejury.de

1

Die Menschheit kämpfte nicht gegen einen Feind aus Fleisch und Blut, wie der Bewahrer wusste, der sich seiner Community unter der Bezeichnung »Preservationist« und dem Usernamen *Preservationist1776* präsentierte. Der Kampf wurde vielmehr gegen einen unsichtbaren Killer geführt: den Zahn der Zeit selbst. Dieser Widersacher zerfraß die Seele, ließ ein Staubkorn nach dem anderen erodieren. Dankenswerterweise hatte er eine Antwort gefunden. So klein diese Antwort auch sein mochte, so tat er doch wenigstens etwas für eine ausgewählte Gruppe von Menschen von bedeutender Schönheit und ätherischer Anmut. Er konnte sie auf ihrem Höhepunkt bewahren und ihre wahre, unerkannte und unterschätzte Gestalt der Weltbühne zeigen.

Und dann gab es noch die anderen Opfer, die Kehrseite der Medaille: jene Menschen, die so abscheulich waren, dass ihre falschen Gesichter buchstäblich abgerissen werden mussten, um die Dämonen in ihrem Inneren zu enthüllen. Ihre wahren Charaktere sollten offengelegt werden als Warnung für Leute ihres Schlages.

Die Beweise für den Kampf gegen die Zeit waren in seiner Heimatstadt in Virginia weit verbreitet. Er hatte die Verluste direkt miterlebt, als er Zeuge des Verwelkens seiner Eltern geworden war, und jetzt sah er es jedes Mal, wenn er in den Spiegel schaute, und mit dem Schmerz und dem Leid, die jedes verstreichende Jahr begleiteten. Und sein unsterblicher, unaufhaltsamer Feind drängte immer weiter vorwärts, war unerbittlich und hatte stets großen Durst, um von den toten Hoffnungen und Träumen der gesamten Menschheit zu trinken.

Als der Bewahrer aus dem Fenster der Präsidentensuite eines Fünfsternehotels in der Innenstadt von Washington, D. C., auf das Kapitolgebäude starrte, spürte er erneut die Auswirkungen des Krieges gegen die Zeit. Er hätte stundenlang dort stehen und die Komplexitäten der Stadt bewundern können, die eines der mächtigsten Länder der Welt regierte, doch die Zeit würde das nicht zulassen. Allerdings war er froh, dass er sein Modell mit einer solch majestätischen Aussicht verlassen würde. Er wusste, dass die Polizei Cynthia bald an einen anderen Ort bringen würde – wahrscheinlich an einen mit den typischen tristen, kahlen Wänden, wie er sie von Polizeirevieren kannte. Dennoch dürfte sie die Suite noch eine ganze Weile länger genießen können als er, bis sie unweigerlich vom Zimmermädchen entdeckt wurde.

Er dachte an Cynthia, bevor die Konservierung ihrer Schönheit erfolgt war. Er dachte daran, wie er sie beim Blick über den Tresen in einem Drogerieladen zum ersten Mal gesehen hatte. Er dachte an ihre Entführung. Menschen mit einer inneren Schönheit waren unglücklicherweise so leicht zu manipulieren. Man musste nur an ihre Hilfsbereitschaft appellieren: Trage einen Gipsverband und bitte um Hilfe bei deinen Einkäufen; kauf einen Rollstuhl auf einem privaten Flohmarkt und gib vor, dass dir die Schlüssel unter das Auto gefallen wären. So einfach konnte es sein. Doch es gefiel ihm, seine Fantasie einzusetzen, um sich für jedes seiner vielen Opfer – und es waren so viele mehr, als die Polizei wusste – einen anderen Trick auszudenken.

Dann dachte er an den Moment, wenn die Unannehmlichkeiten vorbei waren, die mit dem Toteskampf eines Modells einhergingen, und die wahre Kunst beginnen konnte. Einige seiner Techniken hatte er von den Arbeiten gelernt, die in Bestattungsinstituten verrichtet wurden, andere von denen, die in Tierpräparationsgeschäften gemacht wurden, und wieder

andere von den Plastifizierungsprozessen, die in Museen durchgeführt wurden, welche die menschliche Anatomie ausstellen wollten.

Als er sich vom Fenster abwandte, spürte er eine kühle Brise und glaubte einen Moment lang, dass er nackt und erregt war. Er war jedoch nur erregt. Sein Körper war wie immer bedeckt, um zu verhindern, dass irgendetwas von ihm selbst herabfiel. Abgesehen von den Augenbrauen hatte er sich am ganzen Körper rasiert und zudem Peeling-Pads benutzt, um sicherzustellen, dass er keine Hautschuppen zurücklassen würde. Obwohl es sich bei der Suite hier um einen öffentlich zugänglichen Raum handelte und es auf gar keinen Fall möglich war, dass man alles überprüfen würde, fand er es dennoch gut, weit über das hinauszugehen, was getan werden sollte. Wenn andere ein Poloshirt tragen würden, sollte er in einem Button-down-Hemd kommen. Es war immer am besten, sich eine Stufe höher zu stellen als die Menschen um einen herum.

Und wenn er es mit der Polizei zu tun hatte, ging er bei der Umsetzung dieser Strategie sogar noch weiter. Er hatte ihre Methoden gelernt und festgestellt, wie sie möglicherweise an ihn herankommen könnten. Und dann war er noch eine Stufe höher gegangen, um nicht nur sicherzustellen, dass er über jeden Vorwurf erhaben war, sondern auch, dass er selbst dann, wenn er auf einen besonders eifrigen Ermittler traf, diesem immer noch einen Schritt voraus sein würde. Er konnte die Zeit nicht kontrollieren, aber er konnte sein Spiel mit der Polizei kontrollieren.

Er hatte sich für einen Moment in der Schönheit der Landschaft verloren, aber so war das eben, wenn man im Augenblick lebte: Man musste alles andere aufgeben, um einen Moment einzufangen. So wie er es mit Cynthia getan hatte. Man musste jede vorgefasste Meinung, jede Auffassung, jeden moralischen Kodex und jedes Gesetz aufgeben, das es gab; und man musste sich der Schönheit

des Augenblicks preisgeben, ob damit nun Schmerz oder Vergnügen verbunden waren. Das war der Bereich, in dem er seine Kollegen übertraf. Das war die eine Sache, die ihn zu etwas Besonderem machte. Er war gewillt, alles für seine Kunst zu opfern – alles, um einen Moment einzufangen und die Zeit stillstehen zu lassen.

Cynthia hatte kurzes kastanienbraunes Haar und trug ein Kleid, das jedem roten Teppich würdig war. Der Bewahrer streichelte ihr über die Wange und sagte laut: »Sie haben deine Schönheit nie zu würdigen gewusst, aber jetzt werden sie sie nicht mehr leugnen können. Du lässt mich in Ehrfurcht erschauern, Cynthia. Deine Anmut, deine gütigen Augen, deine innere Stärke. Ich habe diese Eigenschaften eingefangen und dich auf die bestmögliche Weise in Szene gesetzt. Wie wir erörtert haben, bin ich ein Künstler. Und eines kommenden Tages wirst du – als meine Schöpfung – über Jahrhunderte hinweg studiert und bewundert werden. Bilder von dir werden in Museen ausgestellt und in Kunstsammlungen auf der ganzen Welt zu sehen sein. Studenten werden meine Techniken erlernen, und du wirst weiterleben. Ich habe dich in einem einzigen Moment eingefangen, was dir gestatten wird, etwas zu erreichen, wovon wir Sterblichen nur träumen können. Nichts kann die Zeit besiegen, Cynthia, aber ich habe dir die bestmögliche Rüstung gegeben. Du magst nicht in der Lage sein, mit deinen Stimmbändern zu künftigen Generationen zu sprechen, aber ich glaube, dass deine Schönheit – wenn ich meine Arbeit richtig erledigt habe – für immer sprechen wird. Das ist mein Geschenk an dich. Das ist mein Geschenk an die Welt.«

Dann bereitete er sich darauf vor, das Hotelzimmer zu verlassen. Als er Cynthia eine Kusshand zuwarf und sich von ihr verabschiedete, wusste der Bewahrer – nun mehr als jemals zuvor –, dass seine Arbeit ein Geschenk an die Welt war und dass er diese Arbeit fortsetzen würde, bis ihn jemand dazu brachte, damit aufzuhören. Aber selbst dann

würden er und seine Modelle Leben und Tod transzendieren, würden ihre Wesenskerne für immer auf den Seiten eines Geschichtsbuchs festgehalten – ein bleibendes Dokument für die Schönheit des Todes.

2

Francis Ackerman jr. war ein besonderer Mann – unfähig, Angst zu empfinden, und süchtig nach Schmerz. Das erste Leid war auf eine Schädigung des Gehirns durch seinen Vater zurückzuführen, das zweite auf eine Schädigung der Seele durch denselben Unterdrücker. Er war für mehr Tote verantwortlich, als er in Erinnerung halten konnte. Die Schmerzen und Leiden, die er verursacht hatte, waren unvorstellbar, aber er fühlte, dass er Erlösung gefunden hatte. Er hatte die Liebe gefunden. Diese Verwandlung war durch das Auftauchen einer Familie in ihm angestoßen worden: Gefühle, die er zuvor aufgrund seines verstümmelten Gehirns für unerreichbar gehalten hatte, waren hierdurch in ihm wachgerufen worden. Infolge dieser Liebe und im Verlauf vieler Jahre des praktischen Herumprobierens war Ackerman vom Mörder zum Beschützer geworden. Er spürte, dass diejenigen, die der Destruktion Herr geworden waren, es verstanden, sich gegen sie zur Wehr zu setzen. Und in den vergangenen Jahren hatte Ackerman beschlossen, genau das zu tun: sich gegen das Böse in all seinen Erscheinungsformen zur Wehr zu setzen.

Und jetzt, da er sich auf diesen Lebensweg begeben hatte, fand er sich im Lotussitz auf dem Doppelbett eines Raumes wieder, der dem äußeren Anschein nach ein Hotelzimmer mittlerer Qualität zu sein schien. Links von ihm konnte man ein Badezimmer erkennen, und vor ihm war ein Flachbildfernseher aufgestellt, der jedoch nur grundlegende Programme und keine Nachrichtensendungen empfing. An den Wänden hingen ein paar nichtssagende Gemälde, die Ansichten einer Wildnis zeigten. Die Ausstattung war schlicht, vielleicht

eine Stufe über dem, was man in einem Best Western in den Vereinigten Staaten finden würde. Den Rest des Gebäudekomplexes kannte er nicht. Er war in diesem Zimmer aufgewacht und seiner Einschätzung nach seit vier Tagen hier eingesperrt. Auch hatte er keine Ahnung, wie lange er vor seinem Aufwachen bewusstlos gewesen war oder wie lange es gedauert hatte, ihn an diesen Ort zu verschleppen. Er hatte noch nicht mal eine genaue Vorstellung davon, auf welchem Staatsgebiet er sich befand. Sein Entführer hatte ihn gefragt, ob er Russisch sprechen würde, also nahm Ackerman an, dass er irgendwo in einem Land festgehalten wurde, das einst ein Teil der Sowjetunion gewesen war.

Jeden Morgen um ungefähr die gleiche Zeit sprach sein Entführer zu ihm – *Der Hüter der Kuriositäten*. Er benutzte dafür ein verstecktes Lautsprechersystem, das in der Zimmerdecke eingebaut war. Doch Ackerman hatte seine Meditation beibehalten und sich geweigert, dem Mann zu antworten. Es war allerdings unvermeidlich, dass der Hüter befahlen würde, Ackerman aus dieser Pseudo-Wohnung herauszuschleppen und in einen Raum zu bringen, wo die nächste Phase seiner Befragung beginnen würde: die der Folterung.

Er kannte den Ruf des Hüters, und er war sich sicher, dass der Mann über seine Vergangenheit ebenfalls Bescheid wusste. Viele seiner Großtaten waren gut dokumentiert, aber auf Informationen aus der Zeit, in der er für das FBI und das Justizministerium gearbeitet hatte, konnte der Hüter möglicherweise nicht zugreifen. Ackerman hatte in jener Zeit viele Leute gerettet und eine Menge schlechter Menschen hinter Gitter gebracht. Doch er gab sich in keiner Weise der Illusion hin, dass dies jemals die Sünden seiner Vergangenheit tilgen könnte. Bei mehr als nur einem Anlass hatte er unschuldige Menschen kaltblütig ermordet – und das war etwas, das ihm niemand auf dieser Seite der Ewigkeit verzeihen würde.

In den Stunden zwischen den planmäßig stattfindenden Visiten des Hüters war Ackerman meistens im Innern seines eigenen mentalen Palastes gewesen und hatte sich in die sorgsam konstruierten Hallen seines Geistes zurückgezogen. Er hatte einen großen Teil von Kindheit und Jugend in Einzelhaft verbracht, während er von seinem sadistischen Vater bestraft oder zwischen den Foltersitzungen in einem Zustand der Stasis gehalten worden war. Danach hatte er viele Jahre in der einen oder anderen Art von Gefängnis verbracht, und oftmals war er dabei von den übrigen Gefängnisinsassen – zu deren Sicherheit – isoliert gewesen.

In der jetzigen Situation wurde er jedoch nicht von anderen Insassen, sondern von seinen Freunden und seiner Familie ferngehalten. Er vermutete, dass irgendwo in dieser Einrichtung die ihm nahestehenden Personen ebenfalls festgehalten wurden. Dazu zählte sein Bruder Marcus, der noch in Kindheitstagen von ihm getrennt worden war. Beide waren später wieder miteinander vereint worden, als Marcus der Bundesermittler war, der Ackerman schließlich aufgespürt hatte. Dann gab es da noch Annabelle, seine kleine, ihm entfremdete Schwester. Sie waren ihr ganzes Leben lang getrennt gewesen, und sie war von demselben Vater gezeugt worden, den er getötet zu haben glaubte – von dem Ackerman-Patriarchen, der sich hinter dem Namen Thomas White versteckt hatte. Annabelle schien ebenfalls nicht fähig zu sein, Angst zu spüren, und Ackerman fragte sich unwillkürlich, ob sie der gleichen Folter unterworfen worden war, die er durch ihren gemeinsamen Vater erlitten hatte. Schließlich war da sein junger Freund Jesse Gibson. Obwohl Jesse nicht zur Familie gehörte, fühlte sich Ackerman für ihn genauso verantwortlich.

In den vier Tagen, die er bei Bewusstsein gewesen war, hatte es keinerlei Anzeichen von den ihm nahestehenden Menschen gegeben – nichts hatte er von ihnen gesehen

oder gehört. Sein einziger Kontakt war der Hüter gewesen, der mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks jeden Morgen mit ihm zu sprechen versuchte. Und dann gab es noch die Person, die ihm sein Essen brachte. Auch dieses Individuum schien einem straffen Zeitplan zu folgen, und so wusste Ackerman, dass sein Freund Spyder jeden Moment mit seiner täglichen Ration eintreffen würde.

Spyder war einer der engsten Gefolgsleute von Ackermans gefallenem Erzfeind gewesen, einem Mann namens Demon. Und Spyder hatte sich durch hingebungsvolle Treue gegenüber Demon ausgezeichnet, als wäre dieser Verrückte ein dunkler Prophet. Höchstwahrscheinlich hatte es auch nicht geschadet, dass irgendwann einmal Spyder offensichtlich ins Gesicht geschossen worden war und er möglicherweise durch diesen Vorfall einen Hirnschaden erlitten hatte. Ackerman vermutete, dass sich der Name dieses Mannes von einer übergroßen Spinnentätowierung herleitete, mit der ein Künstler versucht hatte, die Narben der Schusswunde an der Seite von Spyders Gesicht zu verdecken. Er hegte außerdem den Verdacht, dass dieses Trauma die eigentliche Ursache für die stark hervortretenden, verstörend aussehenden Augen des Mannes sein könnte.

Ackerman nahm diese Glupschaugen zur Kenntnis, als sich die Tür zu seiner Wohnung öffnete und Spyder hereinkam. Der Mann hielt einen Pappteller mit Ackermans Essen in der Hand. Die vortretenden Augäpfel wanderten hin und her, während Spyder zu einem auffallend instabilen Spanplattentisch hinüberging, der in der Ecke stand, und den Teller darauf abstellte. Anschließend drehte er sich wieder zu seinem Gefangenen um und verkündete: »Essen Sie alles auf, Mr Ackerman! Sie werden Ihre Kraft noch brauchen. Ich bin angewiesen worden, Sie auf eine kleine Exkursion mitzunehmen, wenn Sie fertig sind.«

Der Mann sprach mit einem starken britischen Akzent. Ackerman war kein Experte für Dialekte und

Sprachfärbungen, aber er hatte sie ein wenig studiert während der Jahre, in denen er Tarnungen benutzt und gewöhnliche Menschen manipuliert hatte. Obwohl er Spyders Akzent nicht genau zuordnen konnte, hatte er den Eindruck, dass er für eine der ärmeren Gegenden Londons bezeichnend war. Allerdings hatte der Mann auch ganz eindeutig eine militärische Haltung an sich. Ackerman kannte zwar immer noch nicht Spyders Lebensgeschichte, aber einiges davon war klar: Ein armes Straßenkind wurde Soldat, und irgendetwas ging schief – ein Verrat oder möglicherweise ein einfacher Unfall, der den Mann völlig verstört, geschockt und deprimiert zurückgelassen hatte. Vielleicht stammten die Narben von diesem Ereignis. Vielleicht hatte Spyder danach versucht, Selbstmord zu begehen. Vielleicht aufgrund von Schuldgefühlen, weil er als Befehlshaber einen Fehler begangen hatte – vielleicht aber auch nicht. Ackerman konnte es nicht mit Sicherheit wissen, aber irgendetwas hatte diesen britischen Soldaten mit seiner mustergültigen militärischen Haltung und seinen hierarchischen Umgangsformen dazu verleitet, nicht nur für einen, sondern gleich für zwei wahnsinnige Verbrecherfürsten zu arbeiten und sich somit auf finstere, bösertige Unternehmungen einzulassen.

Während er sein Hemd zurechtrückte – es war aus einem hauchdünnen, leicht zu zerreißen Material und erinnerte ihn an OP-Kittel, wie Krankenhauspersonal sie trug –, sagte Ackerman: »Richten Sie Ihrem Boss aus, dass ich nirgendwo hingehen werde, solange ich nicht weiß, dass meine Familie in Sicherheit ist.«

»Er ist nicht mein Boss«, widersprach Spyder. »Ich arbeite für Mistress Lauren.« Damit meinte er die Geliebte von Demon, die zudem die Erbin seines Imperiums war.

»Wir wollen uns hier doch nicht in Haarspaltereien ergehen, Spyder. Sie arbeiten für Lauren, und sie hat mittlerweile die Entscheidung getroffen, für den Hüter zu arbeiten.«

Spyder knackte mit dem Nacken und erwiderte: »Wie auch immer ... Wie kommen Sie auf die Idee, dass Sie die Wahl haben, sich aussuchen zu können, ob Sie mit mir kommen oder nicht? Als wir letztes Mal gegeneinander gekämpft haben, habe ich Ihnen – bei allem gebotenen Respekt, Sir – eine ordentliche Tracht Prügel verpasst.«

Lächelnd antwortete Ackerman: »Da haben Sie nicht unrecht, Spyder. Das letzte Mal, als wir eine direkte Konfrontation hatten, wurde ich von Ihnen anständig und ehrlich besiegt. Aber seitdem habe ich in Gedanken Ihre Techniken immer wieder durchgespielt, und ich bin der Ansicht, dass Sie ein oder zwei Schwächen haben, die ich nicht ausgenutzt habe. Ihr Boss hat mir eine Menge Zeit eingeräumt, darüber nachzudenken, wie ich die Dinge anders angehen könnte. Und auch wenn Sie sich vielleicht für unverwundbar halten – niemand kennt seine Schwächen, solange nicht ein würdiger Gegner herbeigekommen ist, um sie ihm zu demonstrieren.«

Spyder trat einen Schritt zurück und gab Ackerman mit einer Geste zu verstehen, dass er angreifen sollte. Gleichzeitig sagte er: »Warum treten Sie nicht vor und zeigen es mir? Mal sehen, ob Ihre Fäuste das bestätigen können, was Ihr Mundwerk von sich gibt.«

Ackerman erhob sich vom Bett und starrte Spyder mit seinem berühmt-berüchtigten Ackerman-Blick an, der sein Gegenüber zum Wegschauen zwang. Er ließ den Wahnsinn und die finstere Wut über sich ergehen. Ein großer Teil von ihm hatte den Wunsch, Spyder auf eine sehr schlimme Weise wehzutun, weil der ihn vor seinen Freunden, seiner Familie und seinen Feinden gleichermaßen gedemütigt hatte. Doch er erwiderte: »Und was würde es nützen, wenn ich Sie tatsächlich besiege? Ich wäre immer noch hier in dieser Einrichtung gefangen, und ich setze als gegeben voraus, dass Sie nicht der einzige Wächter hier sind. Außerdem habe ich keine Ahnung, wo dieses Hier ist.«

»Ich sage Ihnen etwas«, antwortete Spyder. »Wenn Sie mich besiegen, können Sie und Ihre Familie ungehindert weggehen. Wie steht's damit? Was sagen Sie dazu, Mr Ackerman? Das letzte Mal, als Sie mir entgegengetreten sind, haben Sie kläglich versagt. Sind Sie bereit für die Revanche?«

3

FBI Special Agent Nadia Shirazi vergrub ihren Kopf unter zwei Motelzimmer-Kissen und drückte das Gesicht in die Matratze hinein, während sie all ihren Schmerz und die Frustration herausschrie. Dann riss sie sich wieder zusammen und sah sich in dem billigen Motelzimmer um. Sie benutzte es nicht einmal wirklich, denn aus Angst vor nächtlichen Übergriffen hatte sie sich entschieden, im Kleiderschrank zu schlafen. Eine einzelne Träne lief ihr die Wange hinab. Sie wischte sie weg und versuchte sich zu stählen. Sie versuchte die Frau zu werden, die sie eigentlich sein sollte. Sie hatte inzwischen mit jemandem zusammengearbeitet, den viele seit mehreren Jahren für einen der gefährlichsten Männer dieses Planeten hielten, und sie hatte sich behauptet. Ackerman hatte sie gelehrt, furchtlos zu sein, aber im Gegensatz zu ihm empfand sie immer noch alles, was ein normaler Mensch empfinden sollte. Es gab so viel Furcht und Zweifel, die tief in ihr vergraben waren. Aber in den Jahren ihrer Zusammenarbeit mit Frank – wie Francis Ackerman jr. oftmals von den ihm Nahestehenden genannt wurde – hatte sie gelernt, Vertrauen und Hoffnung über Angst und Zweifel zu stellen, was leichter war, wenn er sich an ihrer Seite befand.

Jetzt, wo sie ihren morgendlichen Schrei ausgestoßen hatte – ein Ritual, das sie an jedem der zehn Tage, seit denen Frank vermisst worden war, beibehalten hatte –, ging sie ins Badezimmer ihres Hotelzimmers in Sperryville, Virginia. Dann zauberte sie sich ein angemessenes, professionelles Aussehen für den Tag herbei. Hierfür legte sie ihren grauen Hosenanzug an und band sich das Haar streng zurück, sodass sie für jede Art von Einsatz bereit

war. Bevor sie das Zimmer verließ, warf sie noch einen letzten Blick auf sich selbst und vergewisserte sich, dass sie eiskalt war, bevor sie eine Tür weiterging und zweimal klopfte.

Ihr Chef, FBI Deputy Director Samuel Carter, sah mit seinen wild dreinblickenden, blutunterlaufenen Augen und den Bartstoppeln aus, als hätte er nicht geschlafen. »Kommen Sie rein, kommen Sie rein«, sagte er und trat dann von der Tür zurück.

Mit einer hochgezogenen Augenbraue folgte sie ihm ins Zimmer hinein. Ihr war nicht unbemerkt geblieben, dass er nur seine Anzughose und ein weißes Unterhemd trug. Wenn sie diesen Mann bislang gesehen hatte, war sein Äußeres nie anders als untadelig gewesen. Er besaß die typische Eigenschaft, in einer Weise aufzutreten, die sichtbar machte, dass er etwas Besseres war als alle anderen um ihn herum. Sie hielt sich vor Augen, dass Carter eine Spitzenposition in einer der mächtigsten Strafverfolgungsbehörden des Landes innehatte. Und daher nahm sie an, dass er in den meisten Räumen, in denen er sich mit anderen aufhielt, wahrscheinlich der mächtigste Mann war. Aber hier, in diesem billigen Motel, schien Carter überhaupt nicht in Form zu sein – und das, wo Nadia ihn nun wirklich in Höchstform brauchte.

Sie wusste nicht, welche Laster dieser Mann hatte. Jahrelang hatte sie mit ihm zusammengearbeitet und niemals irgendwelche Anzeichen von Alkoholismus oder Drogenmissbrauch bemerkt. Aber wenn sie einen Verdächtigen in einer ähnlichen Verfassung wie der jetzigen von Carter gesehen hätte, wäre der Gedanke naheliegend gewesen, dass eines dieser beiden Laster zuträfe.

»Ist alles in Ordnung, Sir?«, erkundigte sich Nadia. »Wenn ich so kühn sein darf – Sie sehen nicht wie Sie selbst aus.«

Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Hand über sein kurzes dunkles Haar. »Ich habe letzte Nacht nicht viel Schlaf bekommen. Ich war ...« Er zögerte einen Moment und schaute dann zum Bett hin. Nadia folgte seinem Blick und sah, dass Ackermans Hund – ein kleiner schwarz-weißer Shih Tzu namens Theodore – auf einem orthopädischen Kissen saß, das auf einer Seite des Doppelbetts in Carters Motelzimmer lag. Schließlich fuhr er fort: »Jemand hat mich die halbe Nacht wachgehalten.«

Nadia zuckte zusammen und fühlte sich sofort für Carters Zustand verantwortlich. Normalerweise blieb Theodore bei Carters Haushälterin und deren Familie, wenn Nadia und Ackerman wegen irgendwelcher Fälle unterwegs waren. Aber seit Ackermans Abreise nach Europa hatte Theodore bei ihr gelebt, und sie musste zugeben, dass es sich ein bisschen so anfühlte, als hätte man ihr die Verantwortung für Franks Kind übertragen. Sie wusste, dass er den kleinen Hund mehr liebte, als er je zugeben würde. Theodore jedoch hatte einige der exzentrischen Eigenschaften seines Besitzers übernommen und konnte etwas schwierig sein. Normalerweise schlief er mit ihr im Schrank, aber da sie noch spät unterwegs gewesen war, um Befragungen durchzuführen, hatte Carter den Hund für sie gehütet.

Als Theodore bemerkte, dass es sich bei dem Neuankömmling um Nadia handelte, erhellte sich seine Miene, und er trottete zum Ende des Betts. Als er sich ihr jedoch näherte, blickte er von ihr zur offenen Tür, wie Nadia auffiel, als ob er erwarten würde, dass jemand sie begleitete. Sie streckte die Hand aus und kraulte ihn am Ohr. Er neigte den Kopf und drückte ihn in ihre Handfläche, aber sie stellte fest, dass sein Blick auf den Eingang gerichtet blieb. Nach einem Moment schritt sie zurück und schloss die Tür, woraufhin Theodore auf eine kurze, klagende Weise die Luft ausstieß.

Sie kehrte zu ihm zurück, streichelte ihn oben am Kopf und sagte: »Ich vermisse ihn auch, Kumpel.«

Sie drehte sich um und sah, wie ihr Vorgesetzter mit zusammengekniffenen Augen den kleinen Hund anschaute.

»Wenn nur ich mit ihm zusammen bin, benimmt er sich nie so«, sagte Carter.

»Wie was?«, fragte Nadia.

»Entfernt hundeähnlich.« Carter begegnete ihrem Blick und sagte: »Würden Sie bitte hier überkommen?«

Das Motelzimmer hatte einen separaten Raum für die Toilette und die Dusche. Doch der Spiegel und das Waschbecken waren außerhalb dieses Raumes und durch einen Raumteiler von den Betten getrennt. Carter trat um die Trennwand herum, und sie folgte ihm, sodass sie nicht mehr in Theodores Blickfeld waren.

Carter drehte das Waschbecken auf, als würde er Hintergrundgeräusche erzeugen, die verhindern sollten, dass jemand mithilfe eines Abhörgeräts ihren Worten lauschen konnte. Dann beugte er sich zu ihr und sagte: »Dieses Ding beobachtet mich beim Schlafen.«

Sie rümpfte die Nase und fragte: »Welches Ding, Sir?«

»Der Hund. Theodore. Wissen Sie, warum ich nicht besonders gut aussehe? Weil dieses kleine Ding mir Angst macht. Jedes Mal, wenn ich nachts aufwache und meine Schlafposition wechsele, schaue ich rüber, und er sitzt auf der Bettkante und beobachtet mich einfach. Haben Sie jemals *Friedhof der Kuscheltiere* gesehen?«

»Sir, was wiegt Theodore? Zehn, zwanzig Pfund? Ich glaube kaum, dass er Ihnen die Halsschlagader herausreißen wird.«

»Das ist genau die Art von Dingen, die Ackerman ihm beigebracht hat.«

»Aber glauben Sie wirklich, dass Theodore dazu fähig ist, jemanden zu verletzen?«

»Ich weiß es nicht. Er ist merkwürdig und unberechenbar.«

Wie aufs Stichwort hörten sie Theodore vom Bett herunterhüpfen und mit kleinen Schritten auf sie zukommen. Nadia drehte sich um, da sie nach ihm schauen wollte. Der kleine Hund ging allerdings direkt an ihnen vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen, und lief ins Badezimmer. Sie musste ihren Hals recken, um zu sehen, dass er mit katzenhafter Anmut auf den großen Rand der Badewanne des Hotelzimmers sprang. Dann drehte er sich zur Seite, hob sein Bein an und urinierte in die Wanne hinein. Sobald er damit fertig war, hüpfte Theodore herunter, kam zu ihnen hinüber und kratzte mit seinen Füßen über den Boden, so als ob er Dreck auf seinen Kot werfen würde – und zwar allem Anschein nach mit voller Absicht in Carters Richtung. Anschließend trottete Theodore wieder um die Trennwand herum, und sie hörten, wie die Bettfedern unter dem Gewicht des Tieres protestierten, als es auf das Bett zurückhüpfte und sein Kissen aufsuchte.

Nach einem Moment drehte sich Nadia wieder Carter zu und sagte: »Er ist exzentrisch, das gebe ich zu. Ackerman hat ihm sicherlich Dinge beigebracht, die ein normaler Hund nicht tun würde.«

Carter schüttelte den Kopf und kniff sich in den Nasenrücken. »Es ist nicht so, dass ich wirklich Angst vor dem Hund habe. Ich meine, realistischerweise ... Aber wenn ich mich mitten in der Nacht umdrehe und ein unheimliches Augenpaar sehe, das mich anstarrt, kommen mir einfach alle möglichen Gedanken in den Sinn, die dann in meinem Kopf umherwirbeln und mich davon abhalten, wieder einzuschlafen.«

Nadia zuckte mit den Schultern und sagte: »Es tut mir leid, Sir. Von jetzt an werde ich ihn bei mir behalten. Er ist offensichtlich ziemlich eigenständig und kann allein im Zimmer bleiben. Und nachts ist für ihn immer Platz im Schr-«, sie hielt inne und versuchte, keine Miene zu

verziehen, als sie ihre Wörter änderte, »... auf meinem Bett.«

Carter sah sie fragend an. »Sie schlafen doch nicht etwa im Schrank, so wie Ackerman es getan hat, oder?«

Sie seufzte und antwortete dann: »Wenn mir Ruth Giordano das nächste Mal einen Besuch abstattet, werde ich bereit sein.«

Nadia bezog sich mit dieser Äußerung auf die Tochter eines hochrangigen Mitglieds einer italienischen Mafiamfamilie, die für ein Glasgower Drogengeschäft gearbeitet hatte, das von Ackerman aus dem Verkehr gezogen worden war. Gabriel McBain, der frühere Boss dieser Frau, wurde ebenfalls vom Hüter festgehalten; und kurz nachdem Ackerman entführt worden war, schlich sich eines Nachts Ruth Giordano in Nadias Zimmer und bedrohte sie mit vorgehaltener Schusswaffe. Ruth schlug dann ein Bündnis zwischen ihnen beiden vor: Sie sollten zusammenarbeiten, um Ackerman und McBain aus der Gewalt des Hüters zu befreien. Nach Ansicht von Ruth Giordano gab es lediglich eine Möglichkeit, das zu bewerkstelligen, und diese bestand darin, den einzigen Mann zu befreien, der jemals aus den Fängen des Hüters der Kuriositäten hatte entkommen können. Bei diesem Mann handelte es sich zufälligerweise um jemanden, den die US-Regierung bereits in Gewahrsam hatte. Er war jedoch auch Ackermans Vater, Francis Ackerman sr., der unter dem Pseudonym Thomas White am bekanntesten war. Genau so hatte Ackerman ihn immer genannt – möglicherweise, um zu versuchen, sich von dem Mann zu distanzieren, der denselben Namen wie er trug.

Ruth hinterließ Nadia eine Nummer, die sie anrufen sollte. Aber nachdem die italienische Mafiaprinzessin weggegangen war, entschied sich Nadia dagegen, auf Ruths Angebot einzugehen und die Nummer anzurufen. Stattdessen hatte sie versucht, Ruth mithilfe dieser Telefonnummer aufzuspüren und gefangen zu nehmen.

Dieser Teil der Ermittlungen war ein Reinfall gewesen, und Nadia wusste, dass Ruth sich irgendwo da draußen befand, Ausschau hielt und auf ihre Chance wartete. Sie wusste auch, dass diese Frau Ackerman hasste und sich vielleicht irgendwann dazu entscheiden würde, Rache an ihm zu nehmen, indem sie den Menschen ein Leid antat, die ihm am nächsten standen. Und Ruth wusste offensichtlich, dass Nadia die Person war, die Ackerman am nächsten war. Außer zu seinem Bruder Marcus hatte Ackerman zu niemandem auf der Welt eine engere Bindung als zu ihr.

»Nadia, haben Sie wirklich im Schrank geschlafen?«, hakte Carter nach.

Sie wandte stumm ihren Blick ab.

»Wenn solche Leute uns dazu bringen, in Angst zu leben, dann bedeutet dies, dass sie gewonnen haben«, fuhr er fort.

Nun erwiderte sie seinen Blick. »Es geht nicht darum, in Angst zu leben. Es geht darum, auf den Kampf vorbereitet zu sein.«

»Mit einer Schusswaffe unter dem Kopfkissen zu schlafen ist eine Sache, im Kleiderschrank zu schlafen eine ganz andere.«

Sie nickte. »Das sind zwei verschiedene Grade, vorbereitet zu sein. Die eine Vorsichtsmaßnahme gibt dir eine Chance, die andere einen Vorteil.«

Carter schüttelte den Kopf. »Sie arbeiten schon zu lange mit Ackerman zusammen.«

»Ich habe eine Menge gelernt.«

Er nickte. »Das hoffe ich, denn ich habe heute Morgen eine Aufgabe für Sie.«

Sie lächelte. »Wenn es uns unserem Ziel näherbringt, bin ich mehr als bereit.«

Ihr oberstes Ziel war es, den Hüter zu finden und Ackerman zu retten. Darüber hinaus gab es jedoch noch ein unmittelbar zu verfolgendes Ziel: Sie mussten die Person ausfindig machen, die hinter dem Usernamen

Sie hatte den Mund geöffnet, um ein Wort zu sagen, das mit einem »P« begann, es sich dann jedoch anders überlegt, und zu Ackermans Überraschung fügte die Italienerin mit echter Zuneigung hinzu: »Danke ... meine Freundin.«

Nachdem sie nur ein paar Sekunden gewartet hatte, um ihre Worte in der Luft schweben zu lassen, sah Ruth zu dem Russen und sagte: »Ich bin bereit.«

Mit einer Handbewegung wies er nach vorne, und sie ging die Rampe hinauf und in das Flugzeug hinein, gefolgt von den Handlangern des Hüters, die nun alle hinter ihr her schritten. Erst als die Türen des Flugzeugs geschlossen waren und es fortzurollen begann, stürmten die anderen FBI-Agenten vor, die hinter Carter als Unterstützung bereitgestanden hatten, und durchschnitten die Gurte, die Ackerman, seinen Bruder und Jesse festhielten. Und für Marcus hielten sie außerdem einen Rollstuhl bereit. Die Agenten blieben bei ihnen, um sie alle zu stützen, sollte das nötig sein. Sie waren alle drei noch sichtlich benommen von den Drogen.

Als Ackerman von seinen Fesseln befreit worden war, rannte Nadia sofort zu ihm. Sie umschlangen sich gegenseitig, und es wurde eine lange, tränenreiche Umarmung, bis Nadia sich von ihm löste und zu ihm aufschaute. Er lächelte und sagte: »Ich ...« Doch bevor er zu Ende sprechen konnte, fasste sie ihn an den Wangen und küsste ihn leidenschaftlich, drückte ihre Lippen voller lasziver Hingabe auf seine. Er konnte die Gefühle durch ihre Berührung spüren, ihre Begierde schmecken. Er konnte ihr Verlangen nach ihm durch die Art und Weise spüren, wie sie seinen Kopf nah an sich heranzog und ihre Finger in sein Haar vergrub.

Als sie sich schließlich voneinander lösten, beendete er seinen Satz: »... habe dich vermisst.« Ein schuljongenhaftes Grinsen huschte über sein Gesicht. Mit einem Kopfschütteln fügte er hinzu: »Ich dachte, ich würde

dich nie mehr wiedersehen, und ich hatte das Gefühl, dass wir einer wunderbaren Gelegenheit beraubt worden waren.« Mit einem tiefen Blick in ihre Augen und einer hochgezogenen Augenbraue fuhr er fort: »Ich habe mich ohne dich völlig verlassen gefühlt. Und ich habe mich danach gesehnt, viele andere Fähigkeiten, über die ich verfüge, mit dir zu teilen. Über das Kämpfen hinaus, meine ich.«

An dem Beben, das er an ihrem ganzen Körper spürte, konnte er erkennen, dass sie verstand, was er meinte. Sie wich vor seinem intensiven, sehnsüchtigen Blick nicht im Geringsten zurück und sah selbst wie ein wildes, eigenständiges Raubtier aus. Während er sie festhielt, fühlte er sich, als würde er auf einen Jaguar herabschauen, den er gezähmt und zu seinem Eigentum gemacht hatte. Und obgleich der Hüter ihm vorgeworfen hatte, ein Egomane zu sein – und er vielleicht daran arbeiten sollte –, hoffte er immer noch, dass sie zu ihm aufblickte und dabei einen von ihr gezähmten Löwen sah.

Der Zauber, der sie gefangen hielt, wurde von Marcus gebrochen, der sagte: »Igitt, ich bekomme äußerst merkwürdige Mama-und-Papa-Flirtschwingungen von euch beiden, und das berührt mich unangenehm, also ... Wir haben dringendere Themen auf der Tagesordnung.«

Nadia warf ihm einen vernichtenden Blick zu und entgegnete: »Mama-Schwingungen? Ich bin jünger als du. Und wenn ich jemanden adoptieren würde, dann Jesse.«

»Danke«, sagte Jesse benommen.

Ackerman zuckte mit den Achseln und streichelte über ihre Schulter. »Vergiss nicht, es gibt ein biologisches Alter und ein geistiges Alter, meine Liebe.«

Marcus holte tief Luft und warf den beiden einen bösen Blick zu, bevor er erwiderte: »Ich bin nicht in der Stimmung für Witze. Wo zur Hölle ist Annabelle?«

»Ja, das ist nicht richtig«, schaltete sich Jesse ein. »Wir können sie nicht einfach zurücklassen. Was ist mit ihr

passiert?«

Ackerman schloss die Augen und berichtete, was der Hüter ihm erzählt hatte. Und zum Schluss sagte er: »Sie ist das perfekte Versuchsexemplar. Sie war diejenige, hinter der er die ganze Zeit her war.«

Marcus biss die Zähne zusammen, und vor Wut ballte er seine Hände zu Fäusten.

Jesse zeigte eine ähnliche Reaktion, die bei ihm jedoch völlig anders ausfiel. Er hob die Hände zu seinem Kopf, legte sie ganz oben auf den Scheitel und presste sie nach unten. Dann schritt er hin und her, als ob er das Bedürfnis hätte, die Erde unter sich zu spüren, und mit dem Druck auf seinem Kopf seine Bodenhaftung erhalten wollte.

Ackerman empfand die gleiche Art von Wut, auch wenn sie durch sein Verlangen nach Nadia und seine Dankbarkeit über ihre Wiedervereinigung gemildert wurde. In diesem Moment blickte er zu Carter und fragte: »Ich nehme an, der Hüter hat Ihnen bei diesem Handel auch Demons Liste gegeben?«

Carter nickte. »Das ist richtig.«

»Was der eigentliche Preis war, obwohl ich es zu schätzen weiß, dass Sie uns in den Handel mit einbezogen haben, um den Deal zu versüßen.«

»Gern geschehen!«

»Aber Sie wissen, dass Sie diese Liste nicht verwenden können. Der Hüter hatte vollen Zugriff darauf, und er dürfte die ursprüngliche Liste überarbeitet und eine gezielte Auswahl der Informationen vorgenommen haben, um sicherzustellen, dass die einzigen Leute, die Sie dann verfolgen werden, seine Konkurrenten sind. Sie dürfen diesen Mann niemals unterschätzen. Er denkt wie ein kalter, berechnender Roboter, der sich für nichts anderes interessiert, als ein ganz bestimmtes Ziel zu erreichen. Und er hat bewiesen, dass er ein wahrer Experte darin ist, seine Ziele zu erreichen.«

Carter seufzte. »Das ist mir alles bekannt. Wir wissen mehr über unseren Feind, als Sie vielleicht denken, aber darüber können wir später reden. Sie müssen sich jetzt erst einmal ausruhen und entscheiden, was Sie wegen dem Hüter unternehmen werden.«

Marcus schaltete sich in die Diskussion ein. »Wir vernichten ihn. Wir reißen jedes winzige Stückchen aus ihm heraus – wie bei einem Krebsgeschwür – und bestrahlen seinen Arsch, bis jede kleine Haarlocke von ihm tot ist.«

Jesse fügte hinzu: »Und retten Annabelle.«

Mit einem Nicken führte Ackerman den Gedanken zu Ende, indem er sagte: »Wir werden Annabelle zurückholen. Was immer dafür notwendig ist.«